Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 47

Rubrik: Philius kommentiert

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Man kennt den Fall des Verdingkindes Ernst Müller in Rüeggisberg, das sich das Leben genommen hat. Der Fall ist nicht einmalig, was aber auffällt: die kleine und die große Presse hat dieses Ereignis nicht demagogisch ausgeschlachtet. Das ist ein Fortschritt, über den man sich freuen darf. Als die Meldung von dem tragischen Ende dieses Knaben erschien, wurde natürlich in mehr als einer Zeitung sofort die Vermutung geäußert, es handle sich wohl um die gewohnte Schicksalsgeschichte eines Verdingkindes, das von den Pflegeeltern ausgenützt, vernachlässigt und dem Martyrium eines liebeleeren, trostlosen Daseins der Verschupfung und der Vernachlässigung ausgesetzt worden sei. Aber über solche Vermutungen ging man nicht hinaus und veröffentlichte dann dafür den Untersuchungsbericht des Amtsbezirkes Seftigen und des kantonalbernischen Jugendamtes. Dieser stellte fest, daß von einem Mitverschulden Dritter am Freitod des Knaben nicht die Rede sein könne.

Wegen seines schwierigen Charakters und auch der unzulänglichen Erziehungsmöglichkeiten im Elternhaus mußte der kleine Ernst Müller schon zu Beginn seiner Schulzeit vom Vormund in einem staatlichen Erziehungsheim untergebracht werden. Auf seinen eignen Wunsch, aber auch auf die Empfehlung des Erziehungsberaters hin kam das Kind an einen Pflegeplatz, der sorgfältig ausgewählt worden war. Nach anfänglichen Schwierigkeiten besserte sich das Verhalten des Knaben offensichtlich, wenn auch der kleine Ernst stark wechselnden Stimmungen und zeitweiliger unbeherrschter Widerrede unterworfen war, so galt er doch auf der andern Seite wieder als fröhlicher und aufgeweckter Knabe und guter Schulkamerad. Bis kurz vor dem Tode beklagte sich Ernst weder bei seinen Eltern, noch bei seinem Vormund über zu große Beanspruchung. Es stellte sich auch heraus, daß der frühe Arbeitsbeginn im Betrieb des Pflegevaters durch einen frühen Feierabend wieder ausgeglichen wurde. Fest steht, daß sich der Knabe merkwürdig intensiv mit Selbstmordfällen in der näheren Umgebung beschäftigt und sich leidenschaftlich bemüht hat, aus den Zeitungen die Einzelheiten zu erfahren. Eine geringfügige Zurechtweisung wegen Mißachtung eines wiederholt erteilten Befehls veranlaßte den Knaben, Hand an sich zu legen. Der Untersuchungsbericht meinte, es ergäbe sich keine überzeugende Erklärung der Beweggründe, es handle sich hier offenbar um einen Fall, in dem die in früher Kindheit gestörte Entwicklung später unter dem Einfluß der Pubertät zur tragischen Krise geführt hat. Es sei erwiesen, daß die Pflegeeltern keine Schuld treffe, im Gegenteil, sowohl der Vormund als auch die Pflegeeltern und die Organe der Pflegekinderaufsicht hätten ihr Bestes getan, um dem jungen Menschen den Weg ins Leben zu ebnen.

Die Zeitungen haben diesen Bericht veröffentlicht und es unterlassen, in den Ton der Anklage und der Verallgemeinerung zu fallen. Man ließ sich für diesmal davon überzeugen, daß es eine Tragik gibt, die die Folge innerer Verhältnisse und nicht der Schuld Dritter ist. Es ist erfreulich, daß die Zeitungen die sachliche Untersuchung abwarteten und nicht zu einer sentimentalen, sozialanklägerischen Ueberhöhung ausholten. Wenn wir unsere Genugtuung über diese Selbstdisziplin ausdrücken, so können wir auf der andern Seite aber auch nicht verschweigen, daß uns der Untersuchungsbericht nicht befriedigt. Nicht etwa, daß man den Fall zu wenig untersucht, daß man Augen zugedrückt, daß man die Pflegeeltern zu sehr geschont hätte. Es ist alles mit richtigen Dingen zugegangen. Aber der Bericht für die Oeffentlichkeit wird der menschlich-tragischen Seite dieses Falles nicht ganz gerecht. Er bleibt allgemein; gerade so als ob nüchterne, unkomplizierte, geradlinige Leute um einen Tisch säßen und das Leben auf eine leicht faßbare Formel zu bringen versuchten. Ich glaube beispielsweise nicht, daß ein Knabe sich als fröhlicher, aufgeweckter Bub erweist und dann sozusagen über Nacht wegen eines geringen Rüffels Hand an sich legt. Da ist mehr Tragik, mehr Dämonie, mehr Verkettung seelischer und geistiger Beweggründe im Spiel, und zwar sollte es möglich sein, diese Gründe zu erkennen und sie darzustellen. Nur nicht alles mit der Formel ‹Es kommen vielerlei Gründe zusammen› abtun zu wollen! Wir sollten etwas mehr die Fähigkeit besitzen, ein solches Kinderschicksal in seiner ganzen Vielgeschichtigkeit und menschlichen Tragik erschütternd darzustellen. Was in diesem Knaben alles vorgegangen ist, wie es in den geheimen Schächten der jugendlichen Seele ausgesehen hat, was er in seiner Einsamkeit erlebt und erlitten und welche Dämonen diese arme Kinderseele gepeinigt haben ... gewiß, das mag untergründig und geheimnisvoll sein, aber so aller Beobachtung entzogen ist es wieder nicht, daß reife Menschen und Fachleute uns diese Tragik nicht näher bringen könnten und es bei vagen, allgemeinen Formeln bewenden lassen müßten. Ich habe immer wieder das Gefühl, daß man gerne dort davon spricht, «man stehe vor Rätseln und es handle sich um das Zusammentreffen verschiedener Beweggründe», wo man nicht die Vorstellungskraft und nicht die sprachliche Gestaltungskraft besitzt, eine solche Tragik in ihrer ganzen Größe und Wunderbarkeit zu erkennen. Was steht nicht alles in Polizeiberichten und Reportermeldungen, was dürre Schablone, steife Formulierung und vierschrötige Erklärung ist, während es sich hier um Menschenschicksale von hohem Beziehungsreichtum und dunkler, aber dem liebenden Auge sichtbarer Fülle handelt.

HIMMEL UND HÖLLE

Albert Ehrismann

Wir spielten Himmel und Hölle.
Ein Regenbogen stieg.
Ich hüpfte in den Himmel.
Hölle – wo ist dein Sieg?

Mit Kreide war das Feld gekritzt
auf Asphalt oder Teer.
Wir hüpften kühn auf einem Bein
die Leitern hin und her.

Jetzt klettern keine Kinder mehr,
hüpfend auf einem Bein,
aus dem Höllenpfuhl ins Himmelsglück
unterm Regenbogen hinein.

Der Regen löschte die Kreide aus.
Die Straße bedeutet Krieg.
Der Tod rennt auf tausend Beinen daher.
Hölle – ist das dein Sieg?

So gibt es auch keinen Himmel mehr
im Dickicht der großen Städte.
Wer fände dorthin, der die Treppe nicht
aus der Hölle zum Himmel hätte?

Und wäre das Feld nur mit Kreide gekritzt –
wie ließ ich die Steine springen
und wollte mutig auf einem Bein
den Himmel, den Himmel erringen!